



~~eine breite Wiese bildete, die noch lange Zeit das duftendste Heu lieferte, das man denken kann. Noch heutigen Tags findet man in dem Bach glitzernde Plättchen, wenn etwa die Sonne dareinscheint, und man meint, man müsse einen Goldpfennig heben, und heißt also noch jetzt der Guldenbach.~~



9.

## Die Teufelmühle im Jabachtal

Vor langen, langen Jahren war sie vom schwarzen Wenzel bewohnt. – Gelt! – Du kennst ihn nicht. So ging es mir auch. Aber ein steinalter Mann erzählte mir von ihm und seiner Mühle, eine gar seltsame Mär. Sonstwo findest du vom schwarzen Wenzel nichts, kein Buch spricht von ihm, und kein Mensch nennt ihn heute mehr. So höre!

Abseits von Lohmar und Halberg, an der Wegabzweigung nach Geber, lag dicht am Jabach noch vor einigen Jahren die Gebermühle. Vor 200 Jahren nannte sie sich noch Bicher- oder Bachermühle.

Es war in uralter Zeit des schwarzen Wenzels Teufelmühle. Sie lag da unten verlassen im Wiesental, als sei sie ausgestoßen aus der Gemeinschaft. Immer ging eine unheimliche Geschäftigkeit durch des schwarzen Wenzels Mühle; aber sie war so rasch wechselnd und im selben Gang wiederkehrend, daß sie wie Stille war, wie unheimliche Stille. Und wenn in heißen Sommermonden im ganzen Bergischen Land die Mühlenbäche ausgetrocknet waren und alle Mühlenräder stille standen,





dann schwoll des Wenzels Mühlenklause<sup>1</sup>, und sein Mühlwerk ging wie ein Teufelswerk. Dann häufte sich die Arbeit, und die Räder drehten sich ohne Pause. Das Mehl quoll unter den Mahlsteinen hervor wie frisch gefallener Schnee, so weiß. Keine der Bergischen Mühlen mahlte das Korn zu so feinem und weißem Mehl, und keiner wußte, wie das kam.

Eines Tages war die Mühle geschmückt mit Kränzen und jungen Birken. „Der schwarze Wenzel hält Hochzeit“, sagte man um und um. Die Braut war die Stückers Bärbel aus dem Winkel<sup>2</sup>. Ein Fest ward gehalten mit Frohsinn und Heiterkeit. Alle waren gekommen, die von dem Brauttag hörten, auch die übrigen Müller aus den Bergen, die sonst nicht sonderlich auf den Wenzel zu sprechen waren. Sie taten frohgelaunt bei Schmaus und süßem Trank. Doch der Dreckes meinte, beiseite zum Halfen Wellem gewandt, das Weißbrot schmecke so, so nach Schwefel. Aber die Süße, glaubte dieser, die Süße des Brotes gäbe einen Höllenhunger; und man aß weiter und aß viel.

In jener Nacht in der Mühle aber hatte die Braut, die Stückers Bärbel, einen seltsamen Traum und doch glaubte sie, es sei kein Traum gewesen: Ein leises, fremdes Tönen, ein feiner, weicher Klang kam vom Söller<sup>3</sup> her. Dann schwoll er mächtig an; wie ein Wildbach ging ein Lied daher, den Fluch der Arbeit singend und das Lob der Blumenkränze, die im samtenen Frauenhaar sitzen, sowie die Glut der Küsse und die Süße leiblichen Begehrens preisend.

Und oben auf der Dachfirst saß ein schwarzer Geiger. Sein weiter Mantel flatterte wie eine Fahne über der Mühle. Und auf dem Mühlbach und dem schweren Mühlensrade tanzten tausend winzig kleine blaue Flammen.

- 1 Mühlenteich
- 2 Winkel liegt im Jabachtal, rechts von der Breiterstegsmühle
- 3 Vorbau, Balkon





Am Morgen lachte der Wenzel über all das und nannte es einen Narrentraum.

Aber auch in den Schlafkammern der Hochzeitsgäste ward in jener Brautnacht das seltsame Spiel gehört. Die Buben hüpfen aus ihren Betten, die jungen Dirnen aber dehnten sich und reckten ihre Glieder und drehten sich auf ihren Strohsäcken,





noch eine Minute des köstlichen Schlafes zu ergeizen. Die Männer und Frauen vergaßen in sündiger Umarmung den ersten Engelgruß des nächsten Tages zu beten. Und sie alle gelüstete es wieder nach dem Weißbrot des schwarzen Wenzel.

Wohl glaubten mehrere noch, die davon gegessen, es schmecke nach Schwefel; aber die Kundschaft des Müllers wuchs von Tag zu Tag. Es wuchsen aber auch die Laster und Sünden im Bergischen Land. Und was bisher geschah, daß an den Marienabenden man sich zusammenfand, den Rosenkranz zu beten, schwand immer mehr. Dafür aber ging man zum Feste, aller Sitte zum Trotz mit weißen, engen Strümpfen und prunkenden Festschühchen, ja selbst mit Rosen am Mieder und Hochzeitskränzchen im Haar und suchte voll Verlangen Stunden der Zweisamkeit.

Not kannte die junge Müllerin nicht. Die Kronentaler und die blanken Heller häuften sich in der Truhe. Doch die Nächte des Neumondes schienen der Stücker's Bärbel schaurig tief und dunkel. Sie sann daher, wie sie hinauskommen könne aus dieser Finsternis und den nächtlichen Träumen, die immer wiederkehrten, voll von Blut und Tränen, oft auch von wüstem Höllenspiel. Scharf und immer schärfer und mit Mißtrauen betrachtete sie ihren Gemahl, den schwarzen Wenzel, und achtete auf jedes Wort, das von ihm kam. „Hem“, sagte er oft, wenn die Bärbel erregt den wachsenden Reichtum betrachtete, „Hem“, als sei er erkältet, „sorg dich nicht! Was kommt, kommt von Gott! Er treibt die Winde und schickt die Wolken. Hihihi...“, lachte er dann hinterdrein.

Sieben Fuß tief unter der Mühle lag ein Stein versenkt. In diesen Stein war ein Vertrag eingekritzelt zwischen dem schwarzen Wenzel und – dem Teufel. Blut war dabei geflossen, rotes, frisches Menschenblut. Niemand wußte davon. Doch ob des unheimlichen Treibens in der Mühle ahnte so etwas die Stücker's Bärbel, ahnte es mit klarem Geiste und wehem Gemüte.





Und nachts, wenn sie mit geschlossenen Augen in ihrer Kammer lag und über all das nachsann, kam ihr ein süßes Geheimnis ins Herz, daß sie in heiliger Andacht erschauerte. Und vor dem Glück der Zukunft zerging alles Leid der Gegenwart. Und sie rechnete, wie oft der Mond noch wechseln müsse, bis sie ein Kindlein gebäre.

Monde vergingen und schließlich schenkte die junge Müllerin ihrem Gemahl einen Sohn. Der war schön wie ein Götterknabe, und die Freude der Eltern war grenzenlos. Die Bärbel ließ ihn nicht aus den Armen und bewachte mit zärtlicher Sorgfalt jeden Atemzug des kleinen unschuldigen Engels. In der dritten Nacht aber verschwand das Kind auf rätselhafte Weise aus den Armen der Mutter. Man suchte nach ihm in allen Winkeln und Ecken, fand aber weiter nichts als einige Blutstropfen am Mühlrad.

Die Müllerin grämte sich über den Verlust und wurde bleich und mager. Doch dem Wenzel zu Willen, der alle Traurigkeit haßte, stellte sie sich, als habe sie sich in ihr Schicksal ergeben. Der schmerzliche Verlust wurde über ein Jahr durch einen zweiten Sohn ersetzt. Die besorgte Mutter erwehrte sich aber diesmal des Schlafes, um über das Kindlein zu wachen.

Und sieh, die dritte Nacht kam; Bärbel hielt das Kind in ihren Armen und stellte sich, als sei sie eingeschlafen. Um Mitternacht erhob sich Wenzel von seinem Lager und rief sie beim Namen. Sie aber tat, als höre sie es nicht und fing an, laut zu atmen und zu schnarchen. Wie er nun vermeinte, sie sei fest eingeschlafen, huschte er zu ihrem Bett, nahm das Kindlein aus ihren Armen, drückte es an sein Herz und sprach dabei deutlich vernehmbar die Worte:

„Kind der Liebe! Werde ein Mittel, deines Vaters Reichtum zu erhalten! Geh jetzt zu deinem Bruderlein, du kleiner Teufelsohn!“ Damit schritt er zur Tür hinaus. Da aber sprang die Müllerin auf, eilte ihm nach, wollte ihn halten – aber es war





zu spät! Schon rann das zarte, junge Blut des unschuldigen Kindes über das Mühlenrad, und ein leises, fremdes Tönen, ein feiner, weicher Klang, wie damals in der Hochzeitsnacht, kam vom Söller her, und auf dem Mühlbach und dem schweren Mühlenrad tanzten tausend winzig blaue Flammen. Eine heisere Stimme aber kreischte aus einer Ecke: „Hem!“, wie wenn sie erkältet sei, „stürz auch sie in das Räderwerk, schwarzer Wenzel, wenn du den Vertrag nicht brechen willst. Denn ich dulde keinen Mitwisser um unseren Bund. Hihihih!“ lachte es hinterdrein.

Bärbel aber lief zur Tür hinaus. Eine tiefblaue Flamme, wie von Schwefelfeuer, schlug über der Teufelsmühle hoch und verzehrte alles, was darinnen war.

Draußen rannte die Müllerin den Bach entlang. „Weh, o weh!“, schrie sie in die Stille der Nacht. „Weh, dem Teufel selbst war ich anvermählt, auf daß ich der Lockvogel sei im Räderwerk seiner Lastermühle, weh! – Der Schmuck an meinem Hals und meiner Brust, er glänzt nicht mehr. Das Gras, durch das ich schreite, blüht nicht mehr, und kein Korn reift mehr auf den Halmen der Felder. Meine Kindlein holte der Teufel selbst mir aus den Armen und ertränkte sie beide im Mühlenbach. Ja, Bach, in deinen kalten Armen trugst du meines Lebens Sonne hinweg! Ja, Bach, du! – Ja – Bach!“

Und wieder zurück rannte die schöne, unglückliche Müllerin wie eine Irre. „Ja, Bach! – In deinem kalten Schoße muß ich sie wiederfinden!“ Schrie es und sprang, an der Mühle angekommen, in die tiefe Mühlenklause, während ein gellendes Lachen von den verglimmenden Feuerresten der Teufelsmühle ertönte.

Der Schlosser Matthes hatte in jener Nacht sein Weißbrot aus der Teufelsmühle leuchten sehen, wie wenn kleine Flammen darauf tanzten. Am Morgen brachte er es dem Pfarrer und der





fand richtige Schwefelstückchen darin. Und die Kunde davon und die Kunde vom Mühlenbrand ging um und um im ganzen Bergischen Land.

In jener Nacht hörte der Schäfer Adam das furchtbare Schreien eines irren Weibes, hörte immer und immer: „Ja, Bach! – Ja, Bach!“ Und man nannte den Mühlenbach, der nun wie alle übrigen Bäche in heißen Sommermonden auch austrocknete, den Jabach, welchen Namen er noch heute trägt.

Nach Jahren baute man die Mühle wieder auf; sie heißt seither Gebermühle. Aber verlassen und zerfallen schaut sie heute in das liebliche, stille Jabachtal. Keiner ist dort reich geworden, reich wie es der schwarze Wenzel, der Teufelsmüller, ehemals war. Zur Nachtzeit nur sieht man dort kleine, winzig kleine Flämmchen tanzen, wie wenn das Wasserlein Schwefel mit sich führe.

Wenn Eltern mit ihren Kindern an der Mühle vorbei kommen und ihnen die Geschichte von der Teufelsmühle erzählen, mahnen sie mit den Worten: „Hütet euch vor dem, der dieser Mühle den Namen gab. Und wenn der Schmerz euch quält wegen der Armut eurer heimischen Berge und das Streben nach Geld und Gut euch Frieden und Freude nimmt, dann beißt nicht in das weiße Brot, das euch durch seine Süße verlockt! Kommt lieber heim in die friedlichen Berge eurer Väter und ernährt euch von ihrem vollwertigen Brot! – Behüt euch Gott, meine Kinder!“

